

Taunus-Anzeiger

Der „Taunus-Anzeiger“ erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.
Abonnementpreis 25 Pf. pro Monat inkl. Frangobrief.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Insertionspreis: Die eine halbe Zeile 10 Pf. Die volle Zeile 20 Pf.
Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzuliefern.

Nr. 52.

Friedrichsdorf i. T., den 1. Juli 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Die Grundstückseigentümer bzw. Pächter werden hiermit aufgefordert die Zweige von Einfriedigungshecken, welche in die Wege herausragen, binnen Wochenfrist zu beseitigen.

Friedrichsdorf, den 1. Juli 1914.

Der Bürgermeister.

Friedrichsdorfer Nachrichten.

Friedrichsdorf, den 1. Juli.

a Der Verschönerungsverein läßt in den nächsten Tagen wie alljährlich der Einwohnerschaft Friedrichsdorf's eine Sammelkarte vorlegen, die zur reichlichen Zeichnung angelegentlichst empfohlen wird. Die Ausgaben 1913/14 betrugen M. 457,92. Der Verein beabsichtigt außer den laufenden jährl. Ausgaben besondere größere Ausgaben für die Befestigung des Homburger Weges aufzuwenden, wenn es ihm gelingt die Mittel hierzu aufzubringen.

x Vom Juli. Der heißeste Monat des Jahres, der Juli oder Heumonath, nimmt nunmehr seinen Anfang. Während die Schuljugend ihn als Monat der großen Ferien, der „Sundstagsferien“ ganz besonders verehrt, während auch der Kaufmann, Beamte, Gewerbetreibende usw. in diesem Monat ausspannt und sich irgendwo an der See oder im Gebirge ein idyllisches Ruheplätzchen sucht, harret des Landmanns in diesem Monat die schwerste und größte Arbeit des ganzen Jahres. Denn in seiner letzten Hälfte beginnt die Getreideernte. Vom frühen Tagesgrauen bis spät in die Abenddämmerung hinein heißt es dann für jede einzelne Arbeitskraft unermüdlich auf den Weizen zu sein. Reicher Schweiß näßt die braun gebrannten Stirnen und auf den gebeugten Rücken brennt hart und sengend die Mittagssonne mit mitleidsloser Glut hernieder. Rings auf Wald und Flur scheint die Luft zu kochen, sie zittert in wahrnehmbaren Schwingungen, nichts regt sich, als hier und da eine zirpende Grille oder ein Mückenfliegen, der spielend überm Wasser tanzt. Gewaltiger aber und eben deshalb gleichfalls ein schönes Naturschauspiel ist im Juli ein richtiges Sommergewitter. Wenn an drückend heißen Tagen die Luft plötzlich eine beengende Schwüle annimmt, dann ballen sich auch irgendwo fern am Horizont leichte Silberwolken nach und nach zu einem graublauen Gewölk zusammen, das trotz der Windstille mit unglaublicher Schnelligkeit heraufzieht. Noch klingt's fern her wie verhallender Kanonendonner, und wer ein schützendes Obdach in der Nähe weilt, sucht dieses rasch auf. Denn schon in wenigen Minuten ist das Gewitter da. Blitz auf Blitz zuckt dann durch den nur dämmerartig erhellten Horizont, prasselnd wie Gewehrfeuer rattert der Donner in immer rascher sich folgenden Schlägen dazwischen und aus den ersten Regentropfen, die noch vor 10 Minuten warm und träge niederfielen, ist ein strömender Regen geworden, der oft kaum gestattet, einige Meter weit zu sehen, und unter dessen Wucht sich das schwankende Getreide stöhnend niederbiegt, bis dann die Gewalt dieses Schauspiels langsam abzuflauen beginnt, die bleiernen Wolken in der Ferne verschwinden und am Horizont sich ein silbernes umfäumtes Tor von blauer Ferne zeigt, aus dem die Sonne mit erneuter Kraft und Frische ihr lebenspendendes Licht herniederströmen läßt. Und, noch während der letzte Regen im warmen Sonnenschein verdunstet, ist dann bereits alles wieder draußen zum neuen Leben und Schaffen erstanden, und nur ein frischer Hauch, der über die Fluren weht, kündigt noch das vorausgegangene Unwetter.

e Jünglingswettturnen des Feldberg-Gaues. Am Sonntag, den 28. Juni fand in Hausen-Arnsbach das diesjährige Wettturnen der Jünglinge des Feldberg-Gaues der deutschen Turnerschaft statt. An demselben nahmen 150 Jünglinge des Gaues teil, 60 in der I. Stufe im Alter von 17—18 Jahren und 90 in der II. Stufe im Alter von 14—16 Jahren. Die Uebungen bestanden aus je einer Geräteübung, einer Freilübung, Wettlaufen und Steinwerfen. Als Vertreter der Königl. Regierung wohnte der Herr Landrat Dr. Kreisling von Uffingen dem Turnen bei. Derselbe richtete am Schluß des Turnens einige Worte an die Turner, in denen er ihren Eifer lobte und sie ermahnte, auch weiterhin als Deutsche Turner ihre Pflicht zu tun. Mit einem begeisterten ausgenommenen Hoch auf Kaiser und Vaterland schloß er seine Ansprache. Herr Gauvertreter Heim dankte dem Herrn Landrat für sein Interesse, das er der Turnsache entgegenbrachte und am Schluß seiner Rede wurde dem Herrn Landrat als eifriger Förderer unserer Turn- und Jugendpflege ein herzliches Guteil seitens der Turner ausgedrückt. Mittags fand nach dem Festzug noch die Weihe der Fahne des Turnvereins Hausen-Arnsbach statt, in der Herr Sauer vom Hausen die Festrede hielt und Gauvertreter Heim dem Verein den Glückwunsch des Gaues brachte und den Verein, der ein eifriges Mitglied des Gaues ist, ermahnte auch weiterhin treu zu unserer deutschen Turnsache zu halten. An den Mannschafstämpfen der Vereine, die hierauf stattfanden und aus Wettlaufen, Kugelschießen und Schleuderballwerfen bestanden, nahmen 8 Vereine

teil, die in nachstehender Weise Sieger wurden: 1. T. B. Obernhain, 2. T. B. „Jahn“ Schmitten, 3. T. B. Eschbach, 4. T. B. Wehrheim, 5. Turn- und Spielverein Laubach, 6. T. B. Uffingen, 7. Turn- und Spielverein Gräbenwiesbach, 8. T. B. Rod a. Weil. Bei dem Turnen der Jünglinge wurden in der Oberstufe 48 Sieger und in der Unterstufe 56 Sieger. Die 10 ersten Sieger der Oberstufe waren: 1. Willi Hartmann, T. B. Wehrheim, 2. Alb. Erle, T. B. Uffingen, 3. Karl Landvogt, T. B. Seulberg, 4. Wilh. Stamm, Turn- und Spielverein, Laubach, 5. Rud. Hesse, T. B. Uffingen und Gust. Eich, T. B. Hausen-Arnsbach, 6. Eduard Tepel, Seminar Uffingen, 7. Jul. Neumann, T. B. Uffingen, 8. Wilhelm Baum, T. B. Obernhain, 9. Karl Ebel, T. B. Wehrheim, 10. Walter Haag, T. B. Uffingen. Die 10 ersten Sieger der Unterstufe waren: 1. Heinrich Henrich, T. B. Uffingen, 2. Albert Hartmann, T. B. Wehrheim, 3. Richard Herr, T. B. Mörstadt, 4. Joh. Schmitt, T. B. Pfaffenwiesbach, 5. Gg. Rautera, T. B. Obernhain, 6. Joh. Volze, T. B. Uffingen, 7. Konr. Barth, T. B. Seulberg, 8. Fritz Rüster, Seminar Uffingen, 9. Fritz Meurer, T. B. Wehrheim, 10. Karl Busch, T. B. „Jahn“ Schmitten, 9. Jac. Kils, T. B. „Jahn“ Schmitten, 10. Otto Schweighöfer, T. B. Uffingen, 10. Wilh. Dedeke, T. B. Uffingen.

* Fortbildungskurs für Handwerker. Ein neuer handwerklicher Fortbildungskursus der Handwerkskammer zu Wiesbaden wird voraussichtlich Mitte August eröffnet. Der Unterricht findet im Schulgebäude Weibstraßenstraße 1, und zwar an drei Wochentagen abends von 8—10 Uhr statt. Der Unterricht erstreckt sich über Gewerbe, recht, Genossenschafts- und Wechselrecht, Schiedslehre, Buchführung und Kalkulation, Reichsversicherungsordnung, Bürgerkunde usw. Das Unterrichtshonorar beträgt 5 Mark. Zugelassen zu dem Kurs ist jeder Handwerker, der seine Lehrzeit beendet hat. Unterrichtsleiter ist Fortbildungsschullehrer Gude, Waldschmidtstraße 82, der Anmeldungen entgegennimmt. Auch an das Handwerksamt, Zeil 66, können Anmeldungen gerichtet werden.

L Nassauische Lebensversicherungsanstalt. Bei der mit der Nassauischen Landesbank verbundenen Lebensversicherungsanstalt, welche am 15. November v. J. ihren Betrieb eröffnete, hat der Bestand an Versicherungsanträgen den Betrag von acht Millionen Mark überschritten.

Köpperner Nachrichten.

Köppern, den 1. Juli.

-) Bericht über die Gemeindevertreter-Sitzung vom 30. Juni 1914. Es waren erschienen: Die Herren Bgm. Winter, Schöffe Foucar, Gemeindev. Föller I, Föller II, Gaurer, Günther, Harff, Ludwig II, Müller, Roth II und Sengeisen.

Tagegen fehlten die Herren: Weig, Schneider, Schöffen See und Winter und Gemeindev. Ludwig I u. Roth I.

1. Ortsstatut über die Reinigung öffentlicher Wege und Straßen.
Bgm. Winter legt ein Ortsstatut vor, wie es ähnlich in den meisten Gemeinden des Obertaunuskreises bereits eingeführt ist. Dasselbe verpflichtet die Gemeindeangehörigen die öffentlichen Straßen des Ortes, soweit dieselben an ihrem bebauten oder unbebauten Gelände liegen, wöchentlich 2mal zu reinigen, sowie bei Schneefall oder Glatteis dafür zu sorgen, daß die Bürgersteige durch Säuberung oder Bestreuung ohne Gefahr passiert werden können. Von einzelnen Mitgliedern der Gemeindevertretung wird angeregt, die 2malige Straßencleaning wöchentlich nur bei Bedarf anzuordnen und es im übrigen bei der einmaligen Reinigung bewenden zu lassen und die Straßen, welche sich noch im Zustande eines Feldweges befinden, überhaupt auszuschließen.

2. Besuch des Kriegervereins um Ueberlassung eines Grundstückes für Errichtung eines Schießstandes.
Der Kriegerverein hat beantragt, die Gemeinde möge ihm einen Platz zur Errichtung eines Schießstandes unentgeltlich auf längere Zeit zur Verfügung stellen oder diese Errichtung durch Zuweisung von Vermitteln unterstützen. Der Gemeindevorstand ist der Ansicht, daß die Gemeinde, Gelder für diesen Zweck nicht zur Verfügung stellen könne, dagegen solle dem Verein an dem früheren Schießplatz das entsprechende Gelände (150 m lang und 3 m breit) überlassen werden. Inzwischen ist dann noch ein weiterer Antrag des Militärschießens mit einem ähnlichen Ersuchen eingelaufen. Die Versammlung stimmt der Ueberlassung des Platzes an den Kriegerverein nach längerer Aussprache zu. Dem Militärschießensverein soll anheimgegeben werden, sich gleichfalls einen Platz auszuwählen, über dessen Ueberlassung ja dann verhandelt werden könne.

(Fortsetzung auf der letzten Seite.)

Verleihung der Gesuchsurteilurteilung d. Mannschaften zur Disposition der Truppenteile bzw. Marineteile betr.

Durch allerhöchste Bestimmung sind die Regimenter der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie sowie der Marineteile ermächtigt, zum Herbst von den im zweiten Jahr dienenden Mannschaften, einige zur Disposition der Regimenter bzw. der Marineteile auf unbestimmte Zeit zu beurlauben. Ich mache jedoch darauf aufmerksam, daß derartige Beurlaubungen jetzt nur noch ausnahmsweise unter besonderen Umständen und nur dann stattfinden, wenn die entstehenden offenen Stellen durch Einstellung von Rekruten oder Freiwilligen gedeckt werden können. Diejenigen Eltern, welche besondere Gründe für die Beurlaubung ihrer bei einem der oben besagten Truppenteile, Marineteile dienenden Söhne zu glauben haben, lassen ihre Gesuche umgehend bei den Magistraten, bzw. den Herren Bürgermeister einbringen.

Die Magistrate der Städte und die Herrn Bürgermeister der Landgemeinden ersuche ich vorstehende Bekanntmachung mit dem Hinzufügen auf ortsübliche Weise der allgemeinen Kenntnis zu bringen, daß Dispositionsbeurlaubungsgesuche, welche verspätet dort eingehen, keine Berücksichtigung mehr finden werden.

Die dort eingehenden Gesuche, aus welchem Name, Gewerbe, Geburtsort und Datum, der Einstellungstag des Dienenden sowie der Name, Gewerbe und Wohnung der Eltern, Zahl u. Alter der Geschwister und schließlich die Gründe welche für die Beurlaubung sprechen, wann zu erscheinen sein müssen, sind sofort mit Ihrem Entschluß versehen, hierher vorzulegen.

Homburg v. d. S., den 20. Juni 1914.

Der Königliche Landrat.
J. B. von Trotha,
Regierungsdirektor.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf den 1. Juli 1914.

Der Bürgermeister.

Köppern den 1. Juli 1914.

Der Bürgermeister.

Amerikanische Misserziehung.

Einer der freimütigsten Kritiker des gesellschaftlichen Lebens der oberen Bejahung in New York, Frederik Martin, ist jüngst gestorben. Er spricht vom „vollkommenen Verfall guter Manieren“, und bezieht dies nicht etwa auf die jungen Mädchen allein, sondern selbst auf die jungen Frauen. Beobachtet man sie, so fällt einem zunächst auf, daß sie eine Sprache brauchen, die weder englisch noch amerikanisch ist, sondern ein ganz eigener amerikanischer Slang, auf den man in der guten Gesellschaft gar nicht rechnet. Die jungen Amerikanerinnen aber finden es eigen, so zu sprechen, und unterhalten sich ganz unbesorgt in dieser gemeinen Sprache. Weiter ist an der Sprache zu tadeln, daß die jungen Amerikanerinnen außerordentlich schnell, ja häufig, zudem gewöhnlich zu mehreren gleichzeitig sprechen; sind drei oder mehr von ihnen in einem Gespräche, so reden sie gewiß alle gleichzeitig, unbekümmert darum, ob irgend eine die andere versteht, denn es kommt ihnen nur darauf an, daß sie überhaupt reden. Dabei ist es eigentlich nicht reden, sondern schwätzen zu nennen, und man hat den Eindruck, als wüßten sie nicht, daß jedes Wort seine besondere Bedeutung hat. Die Fehler, die Martin den Amerikanerinnen vorwirft, gehen natürlich auf deren Eltern zurück, und da bei der amerikanischen Erziehung der allzu beschäftigte Vater kaum eine Rolle spielt, ist es die Mutter, die der Bortwurf trifft. Sie vernachlässigt, so entnimmt man Martins Darstellungen, nicht nur ihre Pflicht, die Tochter zu guten Manieren und zu vernünftigem Sprechen anzuhalten, sondern erlaubt sogar, daß junge Mädchen mitten in der Nacht, nach dem Theater, Konzert oder ähnlichen Veranstaltungen, bis in den frühen Morgen hinein im Restaurant sitzen! Martin steht mit seiner Ansicht offenbar nicht allein, denn er weist auf einen Bund hin, der sich zur Aufgabe gestellt hat, diese Misserziehung der amerikanischen Miß zu beseitigen. Der Weg, den die „Junior League“ einschlägt, ist wohl der richtige: die Misserziehung liegt darin, daß das junge Mädchen sich selbst überlassen ist. Man braucht ihr nur eine vernünftige Arbeit zu übertragen, so ist eine Aenderung leicht herbeizuführen, und so unterhält dieser Bund denn seit einiger Zeit Einrichtungen, in denen die Töchter der guten Gesellschaft nach kurzer Vorbildung als Lehrerinnen ihrer minderbegüterten Schwestern in allen möglichen Dingen beschäftigt werden.

Rundschau.

Deutschland.

— **Vorlage.** Vorbereitungen zu einer neuen Flottenvorlage werden derzeit in den beteiligten Ressorts gepflogen.

— **Auswanderung.** Es belief sich die deutsche Auswanderung im Jahre 1913 auf 25,843 Seelen gegen 18,545 im Vorjahr. Die Zahl der ausgewanderten Frauen beträgt 9175.

— **Neue Schiffe.** Vier neue Großlinienschiffe sollen nach dem Indienststellungsplan der Flotte im kommenden Herbst unter die Flagge treten.

— **Arbeitermangel.** Im Gubernementsrat für Afrika wurden bei der Besprechung der Arbeiterfrage Klagen über den Arbeitermangel, besonders für Schutzplanungen, vorgebracht. Das bisherige Ergebnis der Unverbeordnung hat enttäuscht.

— **Neues Geld.** In nächster Zeit werden neue Reichsbanknoten zu 20 Mark ausgegeben, die sich von den jetzigen 20-Marknoten unterscheiden.

— **Frauen in der Verwaltung.** Die erste Frau ist in eine städtische Vertretung Wiens gewählt worden. Mit Genehmigung der Regierung wurde die Zahl der Mitglieder der städtischen Schuldeputation von vier auf fünf erhöht, um die Körperschaft durch die Wahl einer Frau zu verstärken.

Europa.

— **Österreich.** Einflußreiche Handelskreise saßen die Katastrophe von Sarajevo in erster Linie politisch auf und halten wirtschaftliche Schwankungen infolge der Tat und ihrer politischen Folgen für unwahrscheinlich. Man

hält zwar Vermittlungen mit Serbien für möglich, glaubt aber nicht an ernste Differenzen und erblickt in der Thronfolge der Erzherzogs Karl Franz Joseph eine Gewähr für Konsolidierung der innerpolitischen Lage und damit auch für Stetigkeit der Handelsentwicklung.

— **Albanien.** Die Regierung hat bei den Skodawerken eine Feldhaubitzenbatterie zur sofortigen Ablieferung bestellt.

— **Bulgarien.** Nach einer Meldung haben die Getreidehändler vereinbart, bei ihren Regierungen Schritte behufs Abschluß einer Konvention betreffend die Ausfuhr von Getreide aus Bulgarien nach Albanien zu unternehmen. Die bulgarische Regierung wurde ersucht, einen Dampfer für den Transport von Wehl und Getreide zu chartern. Die Regierung hat dem Ansuchen stattgegeben.

Asien.

— **China.** Nach vorliegenden Meldungen soll die Stadt Kaschan, die 200 Kilometer von Peking entfernt liegt, von chinesischen meuternden Soldaten geplündert und niedergebrannt worden sein. Unter den Einwohnern wurde ein furchtbares Blutbad angerichtet.

Amerika.

— **Ver. Staaten.** Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß Theodor Roosevelt sich von neuem um die Präsidentschaft der Union bewerben wird. Wie jetzt bekannt wird, hat sich der ehemalige Präsident in höchst abfälliger Weise über die von Wilson und dem Staatssekretär Bryan befolgte auswärtige Politik ausgesprochen.

Aus aller Welt.

— **Bochum.** In der Gelegenheit des Leichenfunks im Söntrop-Kornfelde erfolgte eine Festnahme. Die Polizei verhaftete den Bruder des wegen Mordverdachts bereits hinter Schloß und Riegel sitzenden Bergmanns Fuhrmann. Die Brüder Fuhrmann sollen den 23 Jahre alten Bergmann Finkeldei überfallen, durch mehrere Revolverschläge verwundet und den Schwerverletzten dann auf den Bahndörper gelegt haben, wo er von einem Zuge überfahren und getötet worden ist. Bisher hatte man angenommen, daß Finkeldei verunglückt sei.

— **Moskau.** Unter geheimnisvollen Umständen verschwand die Tochter des Millionärs Beloussow, die in der Gesellschaft eine hervorragende Rolle spielte. Die Dame

hinterließ einen Brief, in dem sie erklärte, daß sie Selbstmord begehen wollte, da das Leben ihr Enttäuschung gebracht habe. Man vermutet, daß die Dame einem sehr angelegten Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

— **New-York.** Der Dampfer „Storstad“ wird am Juli gerichtlich meistbietend verkauft.

Kleine Chronik.

— **Das Ende.** Der Ingenieur Kleeberg, der in der Maschinenfabrik von Wels angestellt war, stürzte sich der Veruntreuung von Geldern von der Aussichtswarte Rainberges bei Wels in die Tiefe und war sofort tot.

— **Raubmord.** Durch Diebstahl erschlagen und ihrer Wertgegenstände beraubt wurde die 80 Jahre alte Pirschner in Eisenach in ihrer Wohnung aufgefunden. Täter kommt ein Schlafburche der Ermordeten in Haft.

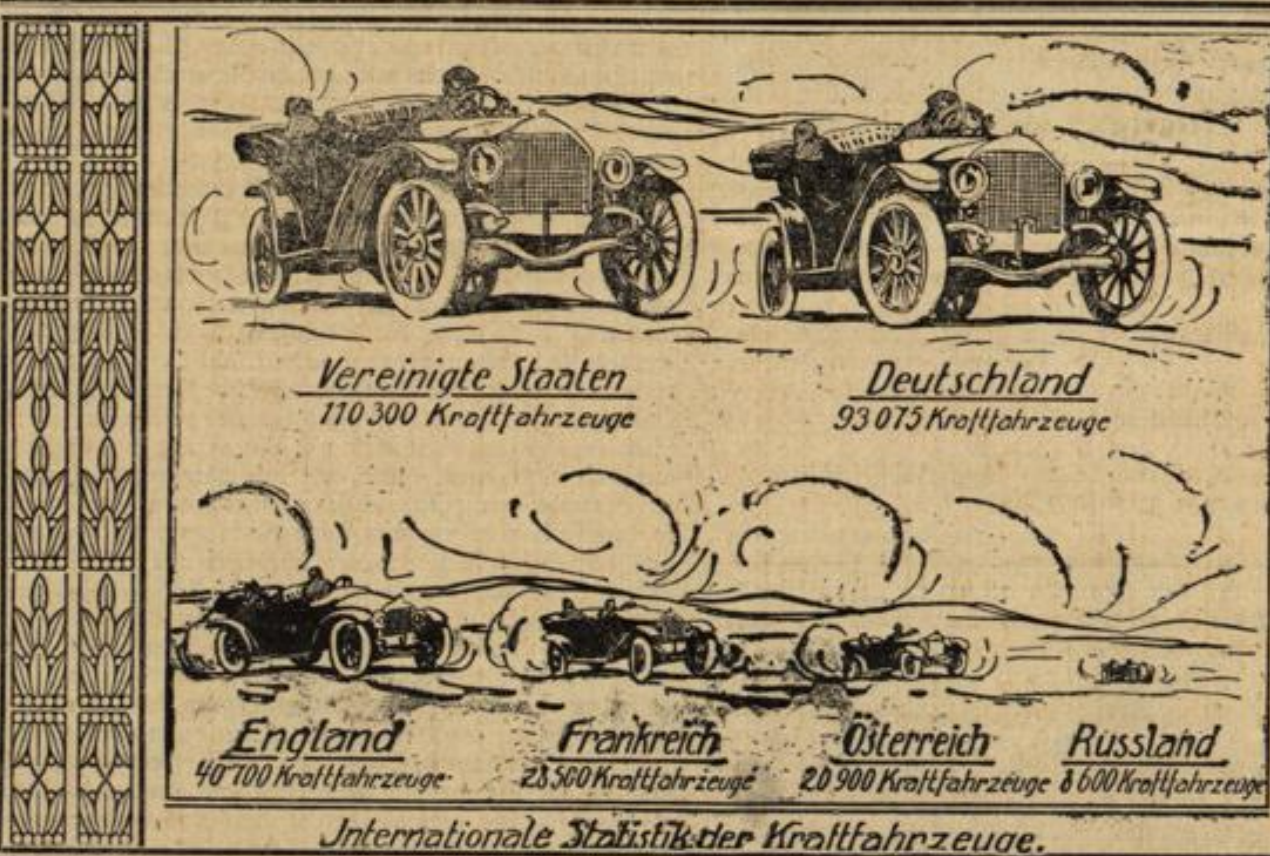
— **Geplündert.** Banditen stießen das in der Gegend von Lody liegende Dorf Gorlejewo an zwei Stellen in Brand. Die Verbrecher raubten bei der allgemeinen Verwirrung das Dorf aus und eröffneten gegen die anrückende Polizei ein Feuer. Nach längerem Kampf gelang es, einen verwundeten Räuber zu verhaften.

— **Riesbankerot.** Das große Manufakturwaren-Geschäft u. Co. wurde unter gerichtliche Zwangsverwaltung gestellt. Die Aktiva betragen 44 Millionen Dollar, die Passiva in Höhe von 34 Millionen Dollar gegenüber.

— **Ritualmord.** Eine neue Ritualmordaffäre ereignete sich im Dorfe Graizh großes Aufsehen. Ein Bauer wurde durch schnittener Kehle aufgefunden und sofort argwöhnlich die Einwohnerchaft in der Bluttat einen Ritualmord. Jude Herich Meth wurde als der Mörder bezeichnet. Hierauf begab sich ein Volkshaufe zu ihm, um ihn zu lynchen. Die besonnenen Elemente hinderten die Bauern jedoch daran. Meth wurde mit seinem Sohne verhaftet und gen beide ist die Untersuchung eingeleitet worden.

— **Erdbeben.** Ein heftiges Erdbeben richtete auf der Matra großen Schaden an. Alle Telegraphenlinien wurden beschädigt. Viele Häuser, auch Regierungsgebäude, eingestürzt. Zahlreiche Menschen fielen der Katastrophe zum Opfer.

— **4000 Vermisste.** Einen interessanten Einblick in die mannigfachen Aufgaben der Londoner Polizei gewährt eine Mitteilung des englischen Ministers des Inneren über die Zahl der Frauen und Mädchen, die im Laufe eines Jahres in der 7-Millionen-Stadt London als vermisst angemeldet und von der Polizei gesucht werden.



Ein Geheimnis.

7.

Santorin biß sich auf die Lippen und sprach: „Meine Schwester hat keinen freien und selbständigen Entschluß zu treffen; ich bin ihr älterer Bruder und ihr Vormund.“

Ich entgegnete:

„Die Vormundschaft hat kein Recht, den freien Willen eines vernünftigen Wesens zu knechten; ihre erste Pflicht ist: Humanität.“

„Pflätsche Feinheiten sind nicht meine Sache,“ sagte Santorin mit häßlichem Lächeln; „ich bin ein Dalmatier. Meine Sprache ist ein Messer in der Scheide, und wer mich nicht verstehen will, dem zeige ich das Messer ohne Scheide.“

„Ich meinerseits verstehe diese Banditensprache nicht,“ versetzte ich, „und da wir uns gegenseitig nicht verstehen, so ist es besser, daß wir unser Gespräch abbrechen. Sollten Sie je mit friedlicheren und würdigeren Gesinnungen mein Schwelme wieder betreten, so werde ich Ihnen mit Freuden meine Hand reichen.“

Santorin erhob seinen Arm und rief: „Meine Hand soll verkaufen, wenn sie je vergiftet, was sie der Rache schuldig ist.“

Mit diesen Worten ging er hinaus und schlug die Tür heftig hinter sich zu. Ich wartete, bis er das Haus verlassen und ich seine Schritte im Garten hörte, dann wandte ich mich, um zu Mariana zu gehen.

Sie stand auf der Schwelle des Ateliers, bleich, entschlossen, kühn, wie ich sie nie gesehen hatte. „Ich habe alles gehört,“ sagte sie. „Es war nicht Feigheit, was mich zurückhielt, sondern die Gewißheit, daß Blut fließen würde,

wenn mein Bruder mich aus Ihren Zimmern kommen sähe.“

„Mariana,“ sprach ich heftig kämpfend, „ich verliere viel, ich verliere alles, wenn ich Sie aufgeben; aber ich tue es dennoch. Ihr Bruder ist der Stärkere, und ich will nicht, daß Sie meinethwegen leiden. Ich bitte Sie, kommen Sie nicht mehr — sagen Sie mir Lebewohl!“

„In Ewigkeit nicht!“ rief sie entschlossen und feierlich. „Ich will, wenn es sein muß, mit meinem Leben das einzige Recht meines Herzens behaupten. Bodiwil — ich sah lange in Stille und Gram und wollte das himmlische Feuer mit meinen Tränen erlöschen; ich habe Unrecht an Gott, an Ihnen und an mir selbst getan. Ich weiß, Sie haben nicht zu mir gesprochen, weil Sie ein Mönch sind; darum, und weil ich nicht mehr lange leben werde, will ich sprechen. Bodiwil — ich will nicht Gott aus Ihrem Herzen reißen; ich will nicht Ihre Gelübde lockern; ich will nicht Ihre geweihten Finger beflecken — aber ich sage Ihnen, daß ich Sie liebe, mächtig, unerschütterlich, ewig.“

Ich riß Mariana an mich und wünschte, daß in diesem seligen Augenblicke ein jäher Tod unser Leben enden möge.“

Bodiwil schwieg hier und drückte sein Angesicht in das Kissen, auf dem Mariana's sterbendes Haupt gelegen. Ich überließ ihn einige Zeit sich selbst; dann richtete ich ihn auf. „Neben Sie weiter!“ bat ich, „erschöpfen Sie sich ganz. Es wird Ihnen wohl tun.“

„Am nächsten Morgen,“ fuhr Bodiwil fort, „kam sie zur gewöhnlichen Stunde. Sie erzählte mir, daß sie eine Unterredung mit ihrem Bruder gehabt, in welcher sie ihm erklärte, daß es ihr Wille sei, den Unterricht bei mir fort-

zusetzen, und daß ihr Wille unbeugsam sei.

„Warum mußt du gerade bei Bodiwil lernen?“ fragte er sie. Sie sagte ihm, ich sei der einzige Lehrer, welcher sie nach ihrer eigenen Gefühlswelt lehren lasse. Dann fragte er sie, warum sie denn überhaupt noch lernen wolle, da sie doch bald sterben zu müssen glaube. Sie antwortete ihm: „Deine Leidenschaft ist die Jagd; die meinige eine geistige Tat zu tun, ehe ich sterbe.“

Als er ihr zum Vorwurf machte, daß sie den Willen ihres Vaters und ihres Bruders zu wenig ehre, und Bodiwil antwortete: „Vielleicht empfindest du für den Stifthsheiligen Konstantin das Gerechtigkeit von Haß,“ antwortete sie ihm: „Sie sei nicht verpflichtet einen Haß zu ehren, den sie höchst ungerecht halte. Als sie ihm noch immer unbeugsam fand, erklärte sie ihm, daß sollte er sich eine Gewalttätigkeit gegen sie erlauben, sie sich unter den Schutze des Gerichtes stellen werde. „Verheirate dich, schmeiß dein Eisen und laß mich ruhig sterben!“ sagte sie ihm.

Er verließ sie, einen Fluch zwischen den Lippen mummelnd. Von diesem Tage an fühlte ich, daß die Jägerin wahr gesprochen hatte, und ich sah das Schicksal herankommen.

Mariana las stets meine Gedanken; oft sagte sie: „Warum denkst du immer daran und quälst dich damit, daß das Unvermeidliche doch ruhig herankommen!“

Oft auch klammerte sie sich an mich und sagte: „Geh auf zu arbeiten, sieh mich an, sprich mit mir! Je mehr dein Herz von mir erfüllt ist, desto seliger sterbe ich, desto ich bin und bleibe dann in dir.“

Mein Urlaub ging indes zu Ende; gleichzeitig näherte sich der Hochzeitstag Santorins. Mariana und ihre Kin-

ten. Im Jahre 1913 wurden nicht weniger als 1083 Mädchen von unter 16 Jahren und 3017 Frauen vermisst. gelang den Behörden, alle 1083 Mädchen nach kürzer oder längerer Zeit wiederzufinden; von den Frauen wurden 2942 wiedergefunden. 75 Frauen blieben spurlos verschollen; in den meisten Fällen konnten Schulden, Familienzwistigkeiten und ähnliche Ursachen Anlass des Verschwindens angenommen werden.

(1) 2000 Jahre alt. Ueber einen höchst interessanten Fund hat Professor Deismann Mitteilung gemacht. Vor einiger Zeit fanden Kurden in dem Wroman-Gebirge einen Steinkrug, in dem mehrere alte Pergamente aufbewahrt waren. Zufällig kam ein griechischer Arzt in den Besitz der Dokumente; er sandte sie nach England, und wurde von Fachleuten festgestellt, daß man es mit drei griechischen Urkunden aus den Jahren 88 und 22 v. Chr. zu tun habe. Es handelt sich um Erbverträge über einen Weinberg; die Vertragsschließenden wie Zeugen waren griechisch schreibende Perser. Antike Originalurkunden sind an sich nichts Seltenes, aber es sind sonst durchweg Papyri, die, vom ägyptischen Wüsten- und Wüstenklima, den Jahrtausenden zu trocken vermodeten. Daß auch Pergamente unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen zweitausend Jahre lang erhalten konnten, muß höchsten Grade überraschen.

(2) Südfreeroman. Auf einer der kleinen Inseln der Südsee lebte ein merkwürdiger Mann. Er war als junger Burche die Südsee gekommen, stand ursprünglich im Dienste einer Handelsgesellschaft und hatte das Unglück, sich bei einer Rundfahrt im Archipel in ein eingeborenes Mädchen zu verlieben. Das Mädchen verachtete den Fremden und meinte spöttisch, er sei nicht halb so ansehnlich wie die Eingeborenen, da er nicht tätowiert sei. Der Bruder des Mädchens war damit beschäftigt, die Kunst des Tätowierens zu lernen, und da er in der weißen Haut des Fremden ein sehr geeignetes Skizzenbuch sah, überredete er den Liebesskranken, sich tätowieren zu lassen. Der schied sich aus dem Dienste der Handelsgesellschaft aus, lebte ein Jahr in einer Hütte und ließ sich täglich tätowieren. Als endlich das Meisterwerk vollendet und die Hütte geheilt war, eilte er zu dem Mädchen seines Herzens. Die erschrocken zuerst, dann verhöhlte sie ihn und schließlich beleidigte sie ihn auf das Höchste. Der weiße Mann mußte seine Liebe überwinden. Nun, als Tätowierter blieb er in der Südsee und ist heute einer der reichsten Männer des Archipels. Berlin, Kobra und Sankel haben ihn zum Millionär gemacht. Aber in der Südsee kann er nie mehr zurückkehren; das Opfer, das er vor Jahrzehnten seiner unglücklichen Liebe brachte, schließt ihm die Heimkehr nach Europa und einsam ist er in der Südsee sterben.

Negergeschichten.

Eines Tages kommt der Hausjunge Dimite und fragt: „Mhango (Mutter oder Herrin), der Waschmann, Dikamba und ich möchten dich fragen: „Wenn ein Mann mit seiner Frau, seiner Mutter und seiner Schwester in einem Kanu fährt und das Kanu fällt um, die Frauen können nicht schwimmen, wen wird der Mann dann retten?“ Ich: „Der Weiße wird seine Frau retten, denn sie steht ihm am nächsten.“ Weiter: „Nun, ich will dir klar machen, daß die Frau, welche aus dem Kanu der Eltern in den des Mannes fällt, ein Recht darauf hat, zuerst gerettet zu werden.“ Ich: „Nun, wen wird der Waschmann und Dikamba dann retten?“ Der Mann sagt: „Seine Mutter; denn eine Mutter kann nur einmal haben, und wenn man eine Mutter hat, man wieder eine Schwester bekommen, und an Stelle der ertrunkenen Frau kann man eine junge und neue bekommen.“ Dikamba will seine Schwester retten, denn er sie verheiratet (verkauft), bekommt er viel Geld.“ „Und du, Dimite?“ „Ich rette keine, dann kann ich schneller an Land schwimmen und kein Protokoll kann ich freieren!“ — Die neuerbaute Gismaschine in Duas erste im Schutzbereich wird probiert. In der großen Halle laufen einige Schüler auch hin, um die Sache anzusehen, und bringen ein paar Stücke Eis mit, das sie

dort geschenkt bekommen haben. Nach Schluß ist im Hofe eine große Schlägerei und großes Schellen und Zetern zwischen zwei halbwüchsigen Schülern. Die Missetäter werden vor den Lehrer geführt und der eine erzählt mit vor Entrüstung bebender Stimme: „Herr Lehrer, bitte! Ich habe ein großes Stück Eis bekommen, das ich meiner Familie zu Hause zeigen wollte, und der Ekwa hat es mir gestohlen.“ „Wo hastest du denn das Eis verwahrt?“ „Es war etwas naß, als ich es brachte, da legte ich es in die Sonne zum Trocknen; ich habe es an die große Kalkspalte gesteckt, dort, wo noch etwas Wasser auf dem Boden ist.“ Die Erklärung, daß die Sonne das Eis „gestohlen“ hat, wollte ihm gar nicht einleuchten, und er gab sich erst überzeugt, als noch ein Stückchen aus dem Eisbehälter „zum Trocknen“ hingelegt wurde.

Vermischtes.

— Größengrenze. Jedesmal, wenn ein noch größeres als alle übrigen vom Stapel läuft, kann man sicher sein, daß Veröffentlichungen von Sachkundigen und Nichtsachkundigen erscheinen, die voraussagen, daß wir bei der jetzt immer schnelleren Größenzunahme bald erstarren dürfen, 800 und noch mehr Meter lange Schiffe gebaut zu sehen. Bertin, der frühere Chef für Schiffsbauten in Frankreich, hat nun in einer der Akademie der Wissenschaften übergebenen Abhandlung nachzuweisen gesucht, daß es doch eine Grenze für die Größe noch mit Vorteil zu verwendender Seeschiffe gebe. Er beweist, daß neben der zunehmenden Größe eine noch schnellere Zunahme des Eigengewichts solcher Schiffskolosse einhergehe. Die ungeheure Größe eines Bootes von 90,000 Tonnen würde seiner Berechnung nach eine so schwerwiegende Konstruktion erfordern, daß neben dem Raum für die Maschinen und die Kohlen nur noch ein Laderaum für 465 Tonnen übrigbliebe. Seiner Ansicht nach hat ein Schiff von 50,000 Tonnen noch mit den günstigsten Raumverhältnissen für die Nutzlast. Der Laderaum im Verhältnis zur Größe der Schiffe ist aber bei solchen von 30,000 Tonnen am größten. In Bezug auf ihre Schnelligkeit erklärt er die Fahrzeuge von 40,000 Tonnen für die vorteilhaftesten. Natürlich gründen sich diese Berechnungen auf den gegenwärtigen Stand der Schiffbaukunde. Kräftigere Maschinen bei gleichem Gewicht müßten sie schon verändern, und ebenso vielleicht ein neues Verfahren zur Stahlherzeugung, wodurch das Eigengewicht des Schiffskörpers verringert würde.

— Eigenartig. In England wird jeder unter dem Verdacht der Trunkenheit eingelieferte Polizeigefangene von einem Arzt untersucht, der von dem Richter gutachtlich darüber gebietet wird, ob und in welchem Grade der Verhaftete als betrunken zu gelten hatte. Die brennende Frage beschäftigt zurzeit auch in einem Orte des Staates New-Jersey angelegentlich die Väter der Stadt, die sich seit langem schon den Kopf darüber zerbrechen, wie dem im Lande verbreiteten Alkoholismus mit Aussicht auf Erfolg zu steuern sei. Man war dahin übereingekommen, nach deutschem Muster eine Liste der gewohnheitsmäßigen Säufer zum öffentlichen Aushang zu bringen. Schließlich aber schied man von dieser Maßregel wieder Abstand, da man Schadenersatzansprüche der der Trunksucht Verdächtige befürchten zu müssen glaubte. Man beriet infolgedessen zunächst darüber, wie man sicher die Trunksucht eines Mannes feststellen könnte. Einer der Stadtväter wollte nur den für betrunken halten, der am Boden liege, ohne die Möglichkeit zu besitzen, weiter zu trinken oder aufzustehen. Ein anderer behauptete, daß ein Mann dann als betrunken zu betrachten sei, wenn er „auf einer Biere geht und sich an dem Grase festzuhalten suche, um nicht umzufallen“. Ein Dritter der Stadtväter vertrat die Meinung, daß keiner offiziell als betrunken zu betrachten sei, solange er noch die Tür und mit dem Schlüssel das Schlüsselloch fände. Diese Ansicht drang auch durch und man einigte sich dahin, daß man einen Menschen gefekmäßig für total betrunken erklären könne, wenn er den Hausschlüssel wie einen Revolver schußbereit in der Hand hält, das Schlüsselloch als Ziel betrachtet.

Giftige Kartoffeln. Vor einigen Monaten wurde bei dem in Lisseux in Garnison liegenden 119. französischen Infanterieregiment eine fieberartige Erkrankung beobachtet, über die der Regimentsarzt Bellot in der französischen militär-ärztlichen Zeitung eingehend berichtet. Daß es sich um eine Infektionskrankheit handelte, unterlag keinem Zweifel. Die Frage war nur, was man als Krankheitserreger anzusehen hätte, da das Wasser der Kaserne wie das gelieferte Fleisch untadelig waren, und auch in der Küche keine Missethäter zu erkennen waren. Schließlich aber kam man dahinter, daß die gelieferten Kartoffeln teils verfault, teils bereits angekeimt waren. Damit war des Rätsels Lösung gefunden, denn man weiß ja, daß das Solanin, das giftige Alkaloid der Kartoffelpflanze, am stärksten in den Keimen enthalten ist, die die Kartoffel außerhalb des Bodens treibt. In gesunden Kartoffeln ist dieses Solanin stets nur in winzigen Dosen vertreten, die keinen Schaden anzurichten vermögen, aber es bedarf nur eines günstigen Zufalles, um die Entwicklung des Giftstoffes in verhängnisvoller Weise zu fördern. Die Keimfähigkeit, wie der durch das Faulen bedingte Zerfallsprozeß stellen der Erzeugung des gefährlichen Giftes besonders günstige Bedingungen. Während das in der Knollenfrucht enthaltene Solanin normalerweise nur 44 Milligramm pro Kilogramm beträgt, steigt das Verhältnis dank dem Keimprozeß im Keller auf 90—120 Milligramm. Ja, bei Kartoffeln, die durch das Wuchern von einer Art schwarzen Champignons zum Faulen gebracht waren, wurden sogar 350 Milligramm Solanin auf das Kilogramm festgestellt. Wenn in dem Falle des französischen Regiments, die durch das Kartoffelgift hervorgerufenen Krankheitserscheinungen besonders schwere Ausdrucksformen zeigten, so lag das daran, daß die verdächtigten Kartoffeln außerdem noch von einem zur Proteusgattung gehörigen Mikroben infiziert waren. Das Kartoffelgift an sich kann erfreulicherweise nicht allzu großen Schaden stiften, um so weniger, als es ja nur bei Kartoffeln auftritt, die für den Genuß nicht mehr in Frage kommen.

Baus und Hof.

(1) Sommerprossen. Wo sich einmal Sommerprossen eingestellt haben, lassen sie sich im allgemeinen schon deshalb schwer vertreiben, weil sie bei einer längeren direkten Einwirkung des Sonnenlichtes immer von neuem zum Vorschein kommen. Trotzdem gibt es Mittel, die sie entschieden zum Bleichen bringen. Sehr empfohlen wird das folgende: Man nimmt ein halbes Lot Mandelöl und verreibt sie in je 250 Gramm Rosen- und Orangenblütenwasser. Schließlich fügt man dieser Masse etwas Borax und eine Kleinigkeit Benzoeöl hinzu und reibt mit ihr abends vor dem Schlafengehen die sonnenverbrannte Haut ein. Wirksam ist auch eine verdünnte Boraxlösung, die man mit Rosenwasser vermischt. Wohl noch stärkere Erfolge erzielt man durch Betupfen der fleckigen Stellen mit Myrrhenöl und darauf folgendem Waschen mit kaltem Wasser. Ferner wird eine Salbe aus Schwefelmilch und dem Saft unreifer Johannisbeeren gerühmt. Oder auch ein Aufguß von feingehacktem Meerrettich mit gutem Weinessig, den man vor dem Gebrauch vierzehn Tage lang an einem dunklen Orte aufbewahrt. Die Hauptsache ist und bleibt aber, daß man das Entstehen der Sommerprossen vermeidet. Daher Schutz des Gesichts und der Hände vor der direkten Einwirkung der Sonnenstrahlen und häufige Waschungen mit weichem, aber eiskaltem Wasser, und alsdann ein gründliches Abtrocknen!

— Lüften. Das notwendige Lüften des Krankenzimmers macht häufig Schwierigkeiten. Das Bett steht ungünstig, der Kranke ist gegen jeden Lufthauch sehr empfindlich, ein Bettfenster nicht vorhanden. Da hilft man sich mit einem großen Regenschirm, den man über dem Kranken aufspannt und mit einem großen Tuch bedeckt, das rundum aufliegt. Unbedenklich kann man nun das Fenster öffnen und Licht und Luft, diesen mächtigen Heilfaktoren jeht ungehinderten Zutritt zu lassen. Der Kranke fühlt sich nicht unbehaglich in seiner Hütte.

Schwägerin waren sich nicht sympathisch. Mariana ihrem Bruder gegenüber vor, nach Italien zu gehen, sich in der Malerei weiter auszubilden; in Wahrheit wollte sie nach Dalmatien zurückkehren und sich in der Nähe des Stiftes niederlassen. Ich besuchte Mariana in ihrer Wohnung in W., des Bruders wegen. Sie kam täglich, beim heftigsten Regen und in der kältesten Kälte. Oft waren ihre Hände und Füße, wenn sie kam, so kalt und steif, daß sie eine Stunde brauchte, sich zu erwärmen. Wegen Ende des Monats März kam eines Morgens statt selbst ein Brief. Sie schrieb mir, sie habe sich stark erkältet und werde wohl für einige Tage nicht ausgehen können. Ihr Bruder gehe am Nachmittage des nächsten Tages auf die Jagd; sie bitte mich, abends zu ihr zu kommen.

Meine Folter während der beiden Tage war gering. Die Zeit schien stille zu stehen. Gott, wie war es bis morgen abend! Endlich kam die Stunde. Ich flog zu Mariana. Es fiel viel Schnee gefallen und fiel noch. Menschen und Tiere gingen geräuschlos, und nur das Klingeln eines Glases war zu hören. Es war alles so still, so weich. Es war etwas süß, Einfallendes in den Gedanken, wie sie dicht und unaussprechlich herabkamen. Ich hatte ein Gefühl von Wärme, das mir neu war. Wie ein Trunkener hielt ich mich an der Pforte ihres Zimmers, ehe ich die Klingel zog. Eine Frau, Mariana's Schwester, öffnete mir und führte mich, nachdem ich ihr meinen Namen genannt, in Mariana's Wohnstube.

Als ich eintrat, flog Mariana mit einem Schrei vom

Lehnstuhl, in welchem sie gesessen, in meine Arme. Mir schwanden die Sinne; nur zwei Dinge fühlte ich noch: Mariana's seidene Hand, die mir sanft über Stirn und Wangen glitt, und ihr Herz, das ungestüm gegen meine Brust klopfte.

Als ich zu mir selbst kam, saß sie im Fauteuil, und ich lag auf den Knien vor ihr. Das rötliche Licht einer Lampe fiel auf ihr Gesicht, welches eine Glückseligkeit ausdrückte, die ihr eine übermenschliche Schönheit verlieh. Lassen Sie mich schweigen von dieser Stunde, aber hören Sie ihr Ende, ihr schredenvolles, unheiliges Ende!

Mariana's Wohnung lag im Erdgeschosse; darüber waren zwei Stockwerke, von Leuten bewohnt, die Mariana nicht kannte. Wir plauderten selig; plötzlich hörte ich, daß die Haustür von außen geöffnet wurde. Erschrocken fuhr ich auf.

Mariana sagte beruhigend: „Es ist jemand von Oben; es geht uns nichts an“; sie schlang ihren Arm um meinen Hals und legte meinen Kopf an ihre Schulter. Im Vorzimmer saß Christina, allein.

Da sie die Nacht zuvor bei Mariana gewacht hatte, war sie eingeschlafen und hörte nicht, daß einer eintrat. Auch trat er vorsichtig ein und leise wie eine Raube, denn wir selbst hörten ihn nicht. Mit einem Male öffnete sich die Tür zu Mariana's Zimmer, und Julian Santorin stand vor uns.

Ich sprang auf; Mariana blieb ruhig in ihrem Fauteuil sitzen, den Blick fest auf ihren Bruder geheftet. Dieser sagte mit kaltem Lächeln: „Mariana Santorin bezahlt dem Stiftsheeren die Lektionen mit süßer Münze.“

Ich versetzte: „Der Stiftsheer läßt sich seine Lektionen

mit keinerlei Münze bezahlen; allein er nimmt sich die Freiheit, seine kranke Schülerin zu besuchen.“

„Und ihr die am Morgen versäumte Lektion am Abend zu geben,“ fiel mir Santorin höhnisch ins Wort.

Christina kam herbei und wollte Santorin beschwichtigen; er schob sie rauh zur Seite. Mariana erhob sich, tat einen Schritt gegen ihren Bruder und fragte: „Warum ist Julian Santorin nicht auf die Jagd gegangen, wie er vorgab?“

„Weil er ein Wild hier in der Nähe witterte,“ sprach er, einen drohenden Blick auf mich werfend.

„Ich glaube nicht,“ versetzte ich, „daß ein ehrlicher Jäger das Wild bis in das Zimmer einer kranken Frau verfolgen würde.“

„Ein Santorin jagt, wo er will,“ rief Julian, indem er ein Jagdmesser unter seiner Weste hervorholte und auf mich zuhielt. Mariana, schneller als er, warf sich zwischen ihn und mich; aber der vor Wut Unsinnsige stach ihr sein Messer in die Brust.

Als Mariana aufschrie, tat er über ihre Schulter hinweg einen Stich in meinen Arm. Christine riß ihn zurück; er taumelte, und das Messer entfiel seiner Hand. Sie hob es auf und wollte Mariana hinwegtragen.

Allein jetzt geschah etwas, was ich heute noch für unmöglich halten würde, hätte ich es nicht mit meinen eigenen Augen gesehen. Vom Fieber und vom Felsenmüde mit doppelter Kraft befeuert, umfaßte Mariana ihren Bruder mit beiden Armen und trug ihn durch zwei Zimmer hindurch in seine Schlafstube, wo sie ihn einschloß.

(Fortsetzung folgt.)

3. Einführung von elektrischer Beleuchtung für die Kirche.
Der Kirchenvorstand hat beantragt, die Gemeinde möge die Kirche mit elektrischer Beleuchtung einrichten. Die Versammlung kommt nach längerer Aussprache zu dem Beschluß, daß der gespannte Etat in diesem Jahre nicht mit der Ausgabe dafür belastet werden könne und empfiehlt zu versuchen, die Mittel durch eine freiwillige Sammlung aufzubringen, da ja für auswärtige Kirchen u. öfters solche Sammlungen veranstaltet wurden.

4. Gasversorgung.
Vgm. Winter gibt ein Schreiben des Landratsamtes bekannt, sowie auch einen von diesem ausgearbeiteten Vertragsentwurf und bittet die Versammlung, sich über diese Frage einmal zu äußern, damit er vorkommenden Falles danach sein Verhalten einrichten könne. Die Versammlung erkennt die Vorteile der Gaseinführung zu Koch- und Heizzwecken an, zumal die Einführung ohne Kosten für die Gemeinde erfolgt, befürchtet aber, daß in Köppern nicht das nötige Bedürfnis dafür vorhanden sei. Auch das notwendige Aufreißen der Straßen wird als eine sehr unangenehme Begleiterscheinung angesehen.

Aus Nah und Fern.

* **Frankfurt.** Das Ergebnis der Schweinezählung vom 2. Juni 1914 im Großherzogtum Hessen ist günstig ausgefallen. Denn es wurden nach vorläufiger Feststellung rund 401 000 Schweine ermittelt gegen 340 686 am 2. Juni 1913. Da insbesondere die unter 1/2 Jahr alten Schweine (271 131 gegen 237 274), ferner die über 1 Jahr alten Zuchtfauna (28 814 gegen 22 441) zugenommen haben, so steht zu erwarten, daß der Schweinebestand in Hessen noch weiter steigen wird. Ein ähnliches Ergebnis hat auch die Schweinezählung in Württemberg geliefert. Dasselbst hat sich die Zahl der Schweine von 455 688 am 2. Juni 1913 auf 525 787 am 2. Juni 1914 erhöht.

* **Essen, 30. Juni.** Im Kornfeld in unmittelbarer Nähe der Stadt wurde die zwölfjährige Tochter des Bergmanns Jankowski erdrosselt aufgefunden. Es liegt Mord vor. Der Täter ist noch nicht gefaßt.

* **Donabadi, 30. Juni.** Zwei städtische Arbeiter, die den Auftrag hatten, einige Masten der elektrischen Starkstromleitung neu zu streichen, wurden heute Morgen

von dem elektrischen Strome getroffen und sofort getötet.
* **London, 30. Juni.** Von den 1000 Passagieren des gestrandeten Dampfers „California“ wurden nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ drei entweder durch die Gewalt des Zusammenstoßes oder durch herabfallende Felsen beim Auslaufen getötet. Die übrigen wurden wohlbehalten nach Glasgow verbracht. — In ganz England herrscht seit mehreren Tagen eine enorme Hitze; mehrfach mußte die Arbeit eingestellt werden.

Vereins-Anzeigen.

Friedrichsdorf.

Central-Krankenkasse der Tischler. Sonntag den 1. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr bei Gastwirt Bilg außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung in Freiburg i. B. Spielgesellschaft „Fortuna zum Taunus“. Heute Abend 8 1/2 Uhr Generalversammlung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Todes-Anzeige.

Hierdurch die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsere gute, treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau August Winter, Witwe

geb. Weidinger

heute nach langem schweren Leiden im fast vollendeten 70. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

KÖPPERN i. T., den 30. Juni 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 2. Juli, nachmittags 5 1/4 Uhr statt.

J. Ed. Foucar, Friedrichsdorf

Fernsprecher 540, Amt Homburg.

Kolonialwaren, Kaffeerösterei m. elektr. Betrieb

Ausgewählte, nach modernen Schnellröstverfahren gebrannte

KAFFEES.

Sehr preiswerte Tees, Cacao u. Schokolade.

Auf sämtliche Kolonialwaren gebe ich ab 1. Juli Rabattmarken. Jede Karte mit 100 Marken wird Anfang Dezember mit M. 1.— in bar oder Waren eingelöst.

Holz- und Baumaterialien:

Errichtung v. Einfamilienhäuser gegen mässige Anzahlung.



Zur Lieferung von Wasser-, Jauchepumpen u. Flügel-pumpen u. Gartenschläuchen sowie Uebernahme komplett. Pumpen- und Wasserleitungs-Anlagen

empfiehlt sich

J. Hofmann, Köppern, Bahnstraße 24
Pumpenmacherei u. Installationsgeschäft.

Pressen

zur Wein- u. Obstweinbereitung mit Herkules-Druckwerk.

Eisen- oder Eichenholzblet.

Hydraulische Pressen

für Großbetrieb mit 1 oder 2 ausfahrbaren Bieten.

Obst- und Traubenmühlen.

Fahrbare Mostereien.

Ph. Mayfarth & Co.,

Frankfurt am Main.



Evang. Kirchengemeinde Senlberg.

Nächsten Samstag, d. 4. Juli abends 7 Uhr, werden auf dem Kirchplatz eine große Partie gut erhaltener Dachziegel öffentl. meistbietend versteigert.

Der Kirchenvorstand.

Wäsche weiche ein in **Henkel's Bleich-Soda.**

Badet im Löwen!

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

ihr gelingendes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten

Selbst-Unterrichts-Werke Rustin

verbunden mit eingehendem brieftlichen Fernunterricht.

Herausgegeben vom Rustinschen Lehrinstitut.

Redigiert von Professor C. Rustin.

5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium Die Studienanstalt Der Bankbeamte

Das Realgymnasium Das Lehrerinnen-Seminar Der wiss. geb. Mann

Die Oberrealschule Seminar Die Landwirtschafts-

D. Abiturienten-Exam. Der Präparand schule

Der Einj.-Freiwillige Der Mittelschullehrer Die Ackerbauschule

Die Handelsschule Das Konservatorium Die landwirtschaftl.

Das Lyzeum Der gen. Kaufmann Fachschule

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 3.— an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichtswerke, Methode Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden

1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern

2. eine umfassende, gelingende Bildung, besonders die durch den Schulunterricht zu erwerbende Kennt-

nisse zu verschaffen, und

3. in vorzüglicher Weise auf Examen vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Hypotheken-Kapital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle an pünktliche Zinszahler auszu-

leihen durch

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig,

Louisenstr. 103. Telefon 257.

Allein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

Freundlich

möbl. Zimmer

billig zu vermieten.

Zu erst. in der Expedition.

Ein

möbl. Zimmer

zu vermieten.

Feldstraße 9.

Wohnung

zu vermieten.

Hauptstr. 45.

Alle Drucksachen

für den Geschäfts-Bedarf, für

Vereine, Behörden und Private

liefert in vornehmer und stil-

gerechter Ausführung, in jeder

Anlage, rasch und preiswert

Buch- und Kunstdruckerei

Schäfer & Schmidt

Friedrichsdorf (Taunus)

Telefon 565, Amt Homburg v. d. H.